Nro. 227.

Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Sonnabend, 21. September, 1811.

Ohne Leben möcht' ich seyn,
Oder ohne Liebe!

Gleim.

Die heilige Dichtung von der Freundschaft.

Ein Pilgerlied.

Ich singe von Freundschaft und Treue,
Und lausche, wo lispeln die Bäume,
Und immer fragt Sehnsucht aufs neue
Die Schatten, die fliegenden Träume:
Wo weilet, der frühe die Rechte mir gab?
Wo schwebt nun das Mädchen des Himmels herab?

In Tagen, als blühten die Bäume,
Und üppige Ranken sich webten,
Und goldnere Strahlen die Räume
Des himmlischern Himmels durchbebten,
Da ging ich als Pilger dahin in die Welt,
Es hatte ein Fremder sich zu mir gesellt.

Und als wir nun gingen und gingen,
Und freundliche Hügel erklommen,
Wo Reben die Bäume umhingen,
Und silberne Bächlein entglommen:
Da war's uns im Busen so wohl und so leicht,
Als hätten wir beyde die Heimath erreicht.

Und öfters ging stille am Hügel
Ein Mädchen, das Blumen sich pflückte;
Es schwebte, als trügen es Flügel,
So daß es kein Blümchen zerdrückte;
Nicht gab es uns Rede, wand Kränze und sann;
Auch gingen wir weiter, als ging's uns nicht an.

Bis plötzlich an hohem Gestade
Wir sahen unendliche Fluthen.
Süßduftend versanken die Pfade,
Sich tauchend in rosige Gluthen,
Da nahte das Mädchen dem duftenden Rand,
Und Saiten bewegte die Lilienhand.

Es schwoll uns der Busen zur Wonne,
Wir wollten der Lieblichen danken;
Da kehrte, sanft deutend zur Sonne,
Die Sinnende unsre Gedanken.
So hatten wir niemals die Sonne gesehn;
Doch siehe! das Mädchen war nicht mehr zu sehn.

Wir fragten die Schatten der Bäume,
Wir fragten die goldnere Stunde,
Wir baten die fliegenden Träume,
O gebt von dem Mädchen uns Kunde,
Doch nimmer und nirgends war's Mädchen zu sehn,
Da kamen uns Wehmuth, und Kummer, und Wehn.

Einst glühte nach trüberen Tagen
Empor uns ein heiliger Morgen,
Und Hochsinn, Gebot'nes zu tragen;
Entfernte die laurenden Sorgen,
Da kam uns, o Freude! das Mädchen herbey
Mit Blumen des Weges, mit Blumen vom Mai.

Nie hatten wir tiefer empfunden
Die Freude, das Mädchen zu sehen;
Wir dachten der seligern Stunden,
Sah'n mit uns die Himmlische gehen,
Und blühender sahen wir Blumen entblühn;
Das Mädchen ein Engel der Sonne mir schien.

Wie goldener Flimmer, ergossen
Vom Haupte sich spielende Wellen;
Das Auge von Milde umflossen
War freundlichen Sternes Erhellen;
Die himmlische Unschuld verschloß ihr den Mund,
Doch wortlos that Liebe und Wahrheit sich kund.

Und als es die Saiten nun rührte,
Leichtwallend mit stiller Geberde,
Da war es nicht anders als führte

Die Liebe gen Himmel die Erde,
Da riefen wir knieend wie bist du so schön!
Und siehe! da ward es nicht weiter gesehn.

Und als nun auch von mir gewichen
Der lang mir zur Seite gegangen,
Da sah ich die Rosen verblichen,
Da netzten mir Thränen die Wangen;
Dann niemand verstand mich, wenn Blumen ich brach,
Und niemand, wenn klagend vom Mädchen ich sprach.

Nun fragt' ich die Schatten der Bäume,
Nun fragt' ich die fliehende Stunde,
Nun bat ich die fliegenden Träume,
O gebt von dem Mädchen mir Kunde!
Wohl sanken die Blätter, die Stunden vergehn,
Die Träume verfliegen, es blieben nur Wehn.

So saß ich mit bleichenden Wangen,
Und dachte verschwundener Zeiten,
Und sieh! meine Hände umfangen
Erschrocken nachklingende Saiten;
Kaum rühr' ich die Saiten, da tönet der Klang,
Der einstens den Saiten des Mädchens entklang.

O Saiten! durch welche mein Leben
Sich trennet von jeglicher Bürde,
Euch hat mir das Mädchen gegeben,
Daß Tröstung am Grabe mir würde,
O Saiten! euch rühr' ich mit fühlender Hand,
Und rufe die Seele, mir einst so verwandt.

Nun sing' ich von Freundschaft und Treue,
Und lausche, wo lispeln die Bäume,
Doch immerdar frag' ich aufs neue
Die Schatten, die fliegenden Träume:
Habt ihr nie das Mädchen, den Freund nie gesehn?
Soll nimmer ich ihnen zur Seite mehr gehn?

Rom, im Dec. 1808.

C. Graß.

Neuentdeckte Copie der Cena von Lionardi da Vinci.

(Beschluß.)

Nun wollen wir die Figuren nach der Reihe von der Linken zur Rechten durchgehen. Zuerst ein kräftig schöner Mann, gescheut und entschlossen, ahnet und fixirt mit höchster Spannung Judas; er hat sich mit beyden Händen auf den Tisch gestützt, und steht auf den Zehen, weil er als der Letzte und am Tischende sitzend, Mühe hat, Christus und Judas zugleich zu sehen. Sein Ober-Gewand ist grün, das Untergewand mausgrau, er ist von brauner Farbe, von dunkelbraunem und krausem Haare. — Die zweyte Figur hat eben Petrus mit auf der Schulter gelegter Hand ermuntert, doch Johannes zu fragen: „Wer es sey?" Es ist die höchste treue Besorgniß in dem männlich feinen Kopfe mit rothem lockig gescheiteltem Haar und feinem röthlichem Barte; das Untergewand ist scharlachroth; man sieht nur den Kopf halb und etwas von der Brust. — Die dritte Figur sieht voll Erstaunen auf Christus, welcher so eben scheint wiederholt zu haben: „Einer von Euch," nachdem er Johannes den wahren genannt. Es scheint mir dieser schöne Greis mit hoher Stirn und reichem Barte, Bartholomäus, auszurufen: „Gott bewahre, wie sollte das möglich seyn!" und alle Finger ausstreckend, zieht er die Hände wie vor einer schmerzlichen Berührung an sich; er blickt auf Judas und Johannes, und sein Kopf ist im vollsten Lichte. Seine Tunica ist hellgelb changeant mit roth, das Obergewand grün. — 4) Judas Ischariot, so zu sagen vorgedrängt von Petrus, und dem Zuschauer entgegen geschoben, sitzt ganz im Schatten der ersten Figur. Kupferfarbenes Teint, das Haar negerschwarz und kraus, dumpf unterirdisch das Gesicht, bey scharfem eckigem Knochenbaue! Er erstarrt im erwartungsvollen Krampfe des Gewissens, und die weit auf dem Tisch vorgelegte Faust klemmt convulsivisch den Beutel. Er erwartet, nun — nun sich entdeckt zu sehen; die Adern schwellen ihm vor Angst am Halse und an der Hand. Sein Untergewand ist feuerfarben, und von einer furchtbaren Verdammten-Farbe, der Mantel dunkelgrün. — 5) Petrus, ein grauender aber frischer Greis, ermuntert, dringt mit grimmüthigem Ungestüm in Johannes, zu sagen, was Christus ihm vertraute; der schöne Kopf ist im vollen Licht, man sieht nichts von Körper und Gewand. — 6) Johannes, bleich, der Ohnmacht nah, antwortet, die zarten wunderschönen Hände vor sich auf dem Tische gefaltet, das himmelschöne Haupt von röthlich-goldnem reich gescheiteltem Haar umwallt, im Ausdruck des tiefsten Schmerzes, matt auf die Schulter zu Petrus hingesenkt: „Laßt mich, ich darf's, ich kann's nicht sagen!" Sein reiches Untergewand von schimmerndem aber gesättigtem Grün ist auf der weissen Brust von einer Gemme zusammen gehalten, das rothe Ober-Gewand zierlich darüber gefaltet. Er ist ganz ohne Bart, und fast mägdlich-schön von Gestalt, Form und Farbe. Die zarte Vollendung dieser Figur konnte nur, unter allen, die gelebt haben, Lionardo da Vinci selbst erreichen, und die Ausarbeitung und karakteristische Schönheit der Hände zumal verräth ihn. Auch an Judas und zumal wieder an den Händen hat er selbst gearbeitet. Nun folgt Christus selbst, Haupt und Auge sind sanft gesenkt, beyde Arme, schmachtend herabgleitend, sinken auf den Tisch, er sitzt recht gerade mitten vor; die Palme der linken Hand mit schöner ächt-italienischer Pantomime sanft aufgeschlagen, so daß man das ganze Innere der segengewöhnten Hand sieht, die rechte ruht ausgebreitet über dem Tische. — Er scheint noch einmal zu wiederhohlen: „Ja, leider! es ist wahr, Einer unter euch wird mich verrathen!" doch aus Menschenliebe, um den Unseligen, dessen Herz der Besserung und Reue verschlossen ist, auch nicht durch einen Blick zu verrathen,

hebt der Gottmensch nicht das Auge! Hellbraunes Haar weich wallend und sanft gescheitelt fließt lang auf die Schultern herab; ein weites hochrothes Untergewand ist auf der Brust mit einer Gemme zusammen gehalten, das smaragdgrüne Obergewand fällt mahlerisch über die linke Schulter und den Arm herüber; das große Opfer ist zum Todesmahle feyerlich geschmückt, und aus weich und zierlich wallenden Locken scheint noch die Narde zu duften, mit welcher Maria Magdalena ihn salbte. Der Ausdruck des Gesichts ist innige Güte und stille Trauer; allein mehr auch nicht, und selbst die Formen des Kopfes sind so wenig Ideal, als der Ausdruck der Physiognomie erhaben ist — und ich würde geneigt seyn an die Wahrheit von Vasari's Aussage und das allgemeine Gerücht zu glauben, welche behaupten, da Vinci habe aus tiefem frommen Gefühle des Unvermögens, sich selbst in der Darstellung der menschgewordenen Gottheit Genüge zu leisten, das Haupt des Erlösers unvollendet gelassen! Gezeichnet aber hat er sicher die Figur, denn die rührende Pantomime der Hände zeugt ganz von seinem innig tiefen und heiligen Gefühle. Der Kopf mag von unserm wackern Marco Oggione herrühren, und ist eben so gut, wie alle übrigen Christusköpfe, — den unerreichten und unübertroffnen von Annibale Carraccio, in der Gallerie zu Dresden, ausgenommen. Nun folgt Thomas, von welchem nur der Kopf und die rechte aufgehobene Hand sichtbar sind. Er disputirt gerade zu gegen Christus selbst, und argumentirt mit aufgehobnen Händen an den Fingern her: „Es sey erstens deßwegen, und zweytens noch deßwegen unmöglich, und Christus irre sich!" Es ist die redlichste hartnäckigste Ungläubigkeit personifizirt. Das scharfe Profil, die enge, doch starkknochichte Stirn, das tiefe Auge, das kurze krause Haar, die scharf aufgezognen Augbraunen, das spitze Kinn mit dem krausen Spitzbarte bedeckt, der eingefallne Mund, dies alles, welches im Original die enge strengbedingte prosaische Zweifelsucht karakterisirt, wird beym geringsten Verfehlen zur Karrikatur; deswegen in der Kopie des wackern Bossi, und selbst im Kupferstiche von Morghen, der arme Thomas fast mehr Bube scheint als Judas Ischariot, anstatt daß er hier das vollkommenste Urbild des jeden Begriffs vom Uebersinnlichen unfähigen Unglaubens ist. Die nächste Figur ist von wahrer Pracht, und ich denke mir in ihr den Evangelisten Matthäus. Er schlägt im höchsten Affekt beyde Arme weit auseinander. Sein ganzes Antlitz spricht die argloseste Redlichkeit aus: „Nein, Herr, es ist unmöglich, ich kann's dir selbst nicht glauben!" Dieser zweifelt aus reinem Gefühl! es ist eine frische kräftige Mannsgestalt, Muth und Wahrheit reden von der offen breiten Stirn; eine faltenreiche seegrüne Tunica, von einer Gemme zusammen gehalten, wallt ihm frey in graudiosen Falten von dem Halse mit weiten Aermeln; gescheiteltes langes Haar kräuselt sich zu beyden Seiten herab; die schöne Gestalt hat sich vor Thomas, der aufgestanden und hinter ihm zu Christus getreten ist, vorgelegt. Hinter ihm steht ein Jüngling im goldgelben Gewande herrlich schön, mit blondgelocktem, aber rückwärts wallendem Haare (wol einer der Zebedaiden) und himmelblauem Obergewande; er legt im reinen Bewußtseyn der Unschuld beyde Hände auf die Brust: „Herr, ich bins nicht!" Allein er weint beynahe vor tiefer Wehmuth, indem er die Worte ausspricht. — Die eilfte Figur, (wahrscheinlich der andere Zebedaide, der Zwilling) ist eine wunderschöne Gestalt, ein wahrer Heldenjüngling, im seelenvollsten Contrast mit dem sanfteren Bruder; bräunliches kurz gelocktes Haar bedeckt den schön geformten Kopf; er wendet sich zu den breiten am äußersten Tischende sitzenden letzten Aposteln, streckt aber bestätigend mit höchster glaubender Lebhaftigkeit die Hände und Arme nach Christus zu. „Es muß doch wahr seyn! hört, er wiederholt es." Die sprechende Beredsamkeit der schönen kräftigen Hände, die gespannten Muskeln des Halses, das scharfe schöne Profil, Alles redet Muth, seine Ueberzeugung einst mit dem Tode zu bekräftigen. Ein stahlgraues Untergewand bemerkte ich, die Farbe des Obergewandes hab' ich vergessen. Nun folgt ein herrlicher Alter, erwägend und noch bedenklich zweifelnd; blondgreisend mit langem vollen Rabbinerbart, offener Stirn und reichem Haarwuchs; sein Zweifel neigt sich mit einem feinen scharfen Seitenblicke verdächtigend auf Judas, der Körper ist im Schatten, der unglaublich feine Kopf im vollsten Licht; ich bemerkte ein tiefgelbes Untergewand. Der dreyzehente und letzte ist ein noch frischer, aber grauender Alter, mit jüdischen Nationalzügen, scharf wie Thomas, allein mild motivirt, er steht noch an, erwägt mit weich ausgestreckten Händen alle Umstände, doch fängt er an zu glauben; die ganze prächtige Gestalt ist reich bekleidet mit einem vollen weissen Untergewand und rothem zierlich auf der Brust angeheftetem Mantel, der bis zum Boden fällt, und sitzt im vollsten Licht am Tischende. Die untergehende Sonne wirft durch ein hohes Fenster ein weiches warmes Schlaglicht schräg über den ganzen Tisch hin, so daß die Figuren sich nur einander selbst beschatten durch Verdrängen oder Zurücktreten, und Alles in der gemüthlichsten und hellsten Beleuchtung mild und wahr erscheint, so daß auch die ganze Tischdecoration im größten Detail der Wahrheit dargestellt und nichts zur vollendeten Illusion vergessen ist. Das hohe Gemach liegt von Osten nach Westen; durch die offene Vorhalle blickt man über ein weites Gefild, welches ein Fluß durchschlängelt, an östlich-hell von der untergehenden Sonne beleuchtete Gebirge.

Dieß, mein geliebtes Kind, sind die Umrisse des Ganzen, und was ich dir von dem Ausdrucke vorzustammeln

wußte. — Aber wer kann die Schönheit, den harmonischen Glanz, die tiefgesättigten Farben der Gewänder mit Worten ausmahlen? Wer die Vollendung und in sich selber zusammengegründete Wahrheit des Ganzen bey der gedachtesten und gelungensten Characterhaltung jeder einzelnen Figur darstellen? Jede Gestalt macht ein unzertrennliches Ganzes; ändere am Haar, an den Ohren, den Händen, an Form oder Farbe nur das Geringste — und die Harmonie wäre gestört! Und wie ist alles vollkommen ausgeführt, nachdem es vollkommen reif durchgedacht war! An Thomas und Judas, — Johannes heiliger Unschuld und den himmelschönen Zwillingen hat unbezweifelt da Vinci selbst mit Hand angelegt, oder Marco Oggione war ein zweyter Lionardo! Zwey und eine halbe Stunde saß ich vor diesem, nun erstem Oelgemählde der Welt, bald war ich nicht mehr davor, ich war darin! Johannes rührendes Erbleichen und Erstarren vor der Enormität des Verbrechens, welches zum erstenmal und so furchtbar nahe vor seine Engelsseele tritt, bewegte mich zuerst und bis zu Thränen! Dann hörte ich die ganze Unterhaltung, ich fühlte mich mitten unter ihnen, und man mußte mich wecken, erinnern, daß man mich zu Hause erwarte: es war mir kaum möglich, flüchtig aufzunotiren, mit zu sagen, daß dieß nicht Wahrheit sey; mir däuchte die Einsetzung des Abendmahls müßte nachfolgen.

Da hier nicht wie im Refectorium des Klosters der Madonna delle Grazie die Thür in der Wand eingeschnitten ist, (solchen Zufälligkeiten und Störungen mußten Raphael und Lionardo sich fügen!) da die Farben frisch, unberührt, und das Ganze so wohl erhalten ist, als habe es gestern die Staffeley verlassen; so kann man wohl behaupten, erst jetzt sey Lionardo da Vincis Cena der Welt wiedergegeben, und der anbetende Enthusiasmus, mit dem seine Zeitgenossen den größten Charactermahler aller Zeiten verehrten, auch unter uns vollkommen gerechtfertigt.

Friederike Brun,
geb. Münter.

Korrespondenz-Nachrichten.

Stuttgart 15 Sept.

Theodor von Sydow deklamirte vor einiger Zeit im K. Kleinen Theater Gedichte von Hans Sachs, Schiller, Schreiber, von Wildungen, Körner, die Erzählung aus dem Stegreife von Kozebue u. s. w. Ein komisches Thema gelingt ihm viel besser, als ein ernstes. Die Hrn. Krebs und Schelble sangen drey Duette von Blangini. Hierauf folgte eine deelamatorische Unterhaltung von einigen Mitgliedern des K. Hoftheaters. Zugleich versuchte sich Hr. von Sydow in der Rolle des Pygmalion, nach Rousseau. Daß er ein eigenes Gedicht „der Schutzgeist" im Ankündigungszettel dem Grafen von Stollberg zuschrieb, geschah wohl nur, um die Aufmerksamkeit mehr darauf zu spannen.

* * *

Unlängst war Hr. Steiner aus Riga hier, und vergnügte das Publikum mit seinen magischen und andern Kunststücken. Keines mißlang ihm, und vor dem Auseinandergehen gab er unaufgefordert über Dies und Jenes, was Andre gern mit dem Namen Magie stempeln möchten, genügenden Aufschluß.

Hrn. Prof. Schuar's unsichtbares Mädchen fand viele Bewundrer. Jeder wollt', ein Oedip, dies Räthsel lösen. Das in Wien erscheinende Journal, „die vaterländischen Blätter," enthält einen deutschen Aufsatz über die Art, wie die Stimme der im Nebenzimmer lauschenden Person durch Röhren in die frey hängende Kugel geleitet wird. Hr. Prof. Schuar, welchen Ref. auf diese Nachahmung seiner Maschine aufmerksam machte, gab schriftlich folgende Antwort:

„1tens) Wenn sich unter alle vier Hauptpfeiler Kartenblätter legen lassen, als wie bey der meinigen, und spricht, wie auch bläst.

2tens) die Kugl von der Gallerie hinwegheben läßt, einige Schritte von der Gallerie mit der Kugl geht, und dennoch spricht und bläst, als ich hier und an andern Orten mehr bewiesen habe, und

3tens) wenn man eine leichte Feder auf die Gallerie legt, und sagt dem unsichtbaren Mädchen, sie soll den Athem an sich ziehen, so fährt den Augenblick die leichte Feder in den Trichter hinein; also wenn man mir einer solche Maschine nachmacht, so werde ich noch mehre Aufschlüsse davon geben, bis dahin erkläre ich dessen Maschine Mr. und Hrn. Hennings seine als Automate."

Die Traber'sche Gesellschaft belustigte mit Seiltanzen und Kunstreiten. Das Walzen auf zwey nebeneinander aufgespannten Seiten gefiel außerordentlich.

Charade.

Mein Erstes fliehet vor dem Zweyten,
Und dieses oft jenem. Sie bestreiten
Und hassen beyde sich, wie Tag und Leben,
Wie Wasser sich und Feuer widerstreben.
Doch ist mein Zweytes, (etwas hat's kaum gedacht,)
So wie ich Ganzes selbst, fürs Erste nur gemacht.
Willst du noch mehr von mir? — so sieh
Zu meinen Füssen die Biographie.

Biographie des Obigen.

Im Stillen Gutes thun ist meine Pflicht,
Ich thue Großes, und man dankt mir nicht.
Oft hat in mir der Kranke, der die Stunden
Des Schmerzens fühlte, süßen Trost gefunden.
Dem Weisen half ich stets verborgne Schätze finden,
Half ihm, der Wahrheit tiefen Born ergründen.
Doch wenn er so mit mir gedacht, gereimt, gemessen,
So hat nur er den Ruhm, und meiner wird vergessen.
Ein wahrer Nimmersatt hör' ich nicht auf zu essen,
Bis ich mit Hab' und Gut mich selber aufgefressen.
Und bin ich nun am Ziele meiner Bahn,
So fängt, was Odem hat, ein neues Leben an.

B—g.

Auflösung der Logogriphen in Nro. 221: Bel, Abel, Fabel. Hu, Uhu, Fee, Huf, Hufe, Land, Hufeland.